

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter **Vierzehntags-Beilage** „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Inserate:
Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Schillerstr. 7
(Fernsprecher 2101)
und Berlin S. 14,
Kommandantenstr. 34
(Fernspr. Amt IV, 1567).

Erscheint
jeden Sonnabend,
jährlich 52 Nummern.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.
Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt IV, 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: An die reisenden Mitglieder! — Gärtnerstreiks auch im heißen Sommer? — Genossenschaftliche Kultur. — Kriegervereine und Gewerkschaften. — Arbeiterbesteuerung durch die Gewerkschaften. — Sehnsucht der Christlichen nach dem Zuchthausgesetz. — Meinungs-austausch über die Frage: Versammlungsreform, IX. X. — Hinaus in die Provinz. — Die Organisation der Gärtner im Westen. — Ein Garteninspektor als Schädling der Privatgärtnerinteressen. — Ernährungskunst. — Verbotene Dachwohnungen. — Korrespondenzen: Cöln a. Rh.; Solingen. — Lage des Arbeitsmarktes. — Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Soziales: Drohende Metallarbeiter-Aussperrung in Sachsen-Thüringen; Der Kampf im Hamburger Holzgewerbe; Die Bestimmungen über die Angestellten der Krankenkassen. — Bekanntmachung. — Literarisches. — Feuilleton: Zum Dienstbotenproblem; Selbsthilfe gegen Naturverschmutzung; Moderne Kulturbilder.

An die reisenden Mitglieder!

Eine große Anzahl der Kollegen befindet sich jetzt auf der Reise. Das ist eine gute Gelegenheit zur Agitation!

Jeder Kollege, der auf Reisen geht, soll sich mit Agitationsmaterial versehen und dies unterwegs in jeder Gärtnerei, die er berührt, vertellen, natürlich unter den notwendigen Vorsichtsmaßregeln.

Dadurch wird bei manchem Kollegen, der von Organisation noch nie etwas gehört, das erste Samenkorn zur Organisation gelegt.

Jeder Sorge für die Ausbreitung der Organisation!

Agitationsmaterial ist in jeder Zahlstelle zu haben!

Gärtnerstreiks auch im heißen Sommer?

Die gegenwärtige Hitzeperiode nicht allein, auch andre Sommer dürften vielen Kollegen schon die Frage nahe gebracht haben, ob es denn nicht geraten wäre, auch in den Sommermonaten, und wohl gar in der heißesten Zeit, während den Hundstagen, Lohnbewegungen durchzuführen, Ausstände, Streiks in der Gärtnerei zu organisieren. Man kommt auf solche Gedanken besonders im Hinblick auf die dann sehr starken Bewässerungsbedürfnisse in den Pflanzenkulturen. Man sagt sich: Wenn durch Arbeitsverweigerung das am Tage manchmal dreimal erforderliche Gießen und die andere Feuchtigkeitzufuhr unterbrochen, mehrere Tage ausgesetzt wird, tritt die Gefahr einer großen Schädigung der Kulturen herauf, teilweise können solche dadurch gar vernichtet werden. Stehen aber Unternehmer vor solchen Gefahren, dann werden sie auch nicht allzuschwer bereit sein, mit uns wegen Abänderung der Arbeitsbedingungen zu verhandeln.

Auf den ersten Blick erscheint diese Logik sehr einfach und nahezu selbstverständlich. Ein weiteres Vertiefen in die Frage enthüllt uns aber auch eine nette Reihe von Schwierig-

keiten. Vergegenwärtigen wir uns kurz mal die Sachlage.

Jene Gefahren für die Unternehmer bestehen an sich zweifellos. Fragt sich bloß, ob die Arbeitseinstellungen erreichbar sind, und wenn ja: wie die Erfolgsaussichten stehen. Wir müssen uns vor allem klar sein, daß die Hochsommerzeit allgemein wenig Arbeitsgelegenheit bietet. Die Landschaftsbranche reduziert ihr Personal auf etwa die Hälfte, da und dort etwas weniger oder etwas mehr; jedenfalls kann man sagen: im Allgemeindurchschnitt liefert die Landschaftsbranche nur halbsoviel Arbeitsgelegenheit wie das Frühjahr. Auch im Baumschulfache gibts weniger zu tun, ebenso in den Topf- und Freilandpflanzenkulturen und in allen Branchen. Die Hochsommerzeit ist nicht ganz so schlecht wie der Winter, folgt aber in Beziehung auf Arbeitsgelegenheit dem Winter unmittelbar.

Aus diesem ergibt sich, daß in Fällen von Streiks mit zahlreichen Arbeitslosen und somit Streikbrechern zu rechnen sein wird, die alle Kalkulationen über den Haufen werfen können. Aber dieselbe Hitze wirkt auch auf die Ausständigen, macht ihren Körper schlaff und lähmt ihre Energie als Kämpfer und als Streikposten.

Bisher sind in Gärtnereien Arbeitsausstände von Bedeutung im Hochsommer noch nicht vorgekommen. Das zeugt ganz allein dafür, daß diese Zeit nicht sehr günstig ist. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß der Zustand so bleiben wird. Im Gegenteil: Die Zeit wird kommen, daß wir auch im Hochsommer Streiks führen werden und damit — unter Ausnutzung gerade der Hitzebedrängnis — recht gute Erfolge herausholen können. Diese Zeit dürfte vor allem nahe rücken in den Gärtnerei-Großbetrieben, zum Beispiel in Dresden, Erfurt, Quedlinburg. Und wenn unsre Organisation noch stärker sein wird, wenn sie erst einmal zehntausend- und noch mehrtausend Mitglieder umfaßt, wenn die Masse der Organisierten ein beherrschender Faktor geworden sein wird, dann sind Gärtnerstreiks auch im heißen Sommer eben so möglich wie im Frühjahr; dann sind Lohnkämpfe eben zu allen Jahreszeiten möglich und erfolgversprechend.

Wenn wir geschlossen und einig dastehen, Kollegen, dann haben wir die Macht in Hän-

den: sei es Frühjahr, Sommer, Herbst oder Winter; bei Hitze und bei Kälte und bei gemäßigten Temperaturen.

So verlockend die Hitzewelle uns heute zurufen mag: „Schmeißt dem Krauter den Krepel hin, wenn er Euch zu schlecht bezahlt oder sonst zwiebelt,“ so entschieden protestiert noch der kühl abwägende Verstand dagegen und gibt den Rat: „Erst schafft die Voraussetzungen dazu: eine noch viel, viel stärkere Organisation!“

- o. a. -

Genossenschaftliche Kultur.

Neben der kapitalistischen Wirtschaft gewinnt die genossenschaftliche immer mehr Bedeutung. In der Vereinigung großer Bevölkerungsschichten zu Genossenschaften, insbesondere zu Konsumentengenossenschaften aller Art, liegen die Keime zu gewaltigen wirtschaftlichen und kulturellen Umwälzungen. Heute ist bereits ein deutlicher Gegensatz zwischen kapitalistisch und genossenschaftlich vorhanden, der sich auf einzelnen Gebieten des Wirtschaftslebens bereits zu einem Ringen um die Vorherrschaft entwickelt hat und in dem die Erfolgsaussichten des Genossenschaftswesens unverkennbar sind. Ja, die Zahl derer wächst ständig, die der Überzeugung sind, daß die Genossenschaften ein absolut notwendiger Faktor für höhere Kultur sind, einer Kultur, die sich gegenüber dem abstoßend egoistischen und unsocialen Charakter des kapitalistischen Betriebes durch Gemeinnützigkeit und soziales Wesen auszeichnet.

Als ein bedeutsames Zeichen der Zeit muß es deshalb angesehen werden, daß sich jetzt eine Gesellschaft für genossenschaftliche Kultur gebildet hat. Allerdings handelt es sich dabei um keine Neugründung, sondern um die Umwandlung der seit etwa 2 1/2 Jahren bestehenden Kulturgesellschaft Ernst Abbe. Aber diese Gesellschaft, die nur an den Namen des großen Jenaer Sozialethikers Ernst Abbe in geistiger Beziehung anknüpfte und sich im übrigen für die genossenschaftlichen Bestrebungen einsetzte, ist durch die mächtige Entwicklung auf ihrem Arbeitsgebiete genötigt worden, sich klar und eindeutig als „Gesellschaft für genossenschaftliche Kultur“ umzuorganisieren. Die Umwandlung wurde gelegentlich des ersten Gesellschaftstages von den Delegierten der Gesellschaft am 20. Juni im Leipziger Volkshaus mit Einstimmigkeit vorgenommen.

Die neue Vereinigung bezweckt im besonderen erstens die Ausbreitung und Vertiefung genossenschaftlicher Ideen im gesamten Wirtschafts- und Kulturleben im Geiste des Wahlspruchs: „Alles für das Ganze und meinen Vorteil nur durch das Ganze“, zweitens die Anregung zu gleichgerichteter genossenschaftlicher Praxis und drittens die Ausgestaltung ihrer Zeitung „Genossenschaftliche“

Kultur“ zu einem unabhängigen monatlichen Diskussions-Organ für genossenschaftliche Entwicklungs- und Streitfragen.

Dem Beirat der Gesellschaft gehören neben anderen an die Herren: M. H. Baege, Dozent, Berlin; Leopold Katscher, Volkswirtschaftler, Augsburg; Prof. Rob. Wilbrandt, Tübingen; Prof. Toennies, Kiel; Dr. Zmáve, Prag; A. Eilschner, Optiker, Jena. Der Vorstand wird gebildet aus den Herren: Chefredakteur Peus, Dessau; Dr. Hotz, Finkenmühle i. Th. und P. Trenn, Ingenieur, Fichtenau bei Berlin, Mittelstraße 7. Von letztgenannter Adresse können Interessenten gegen Einsendung von 10 Pfg. für Versandkosten ausführliche Drucksachen erhalten.

Kriegervereine und Gewerkschaften.

Die Kriegervereine sind noch immer Schutztruppen der Reaktion gewesen, haben sich noch immer gegen ihre Klassengenossen mißbrauchen lassen. Die Kriegervereinspresse wird in ihrer Bosheit und Unanständigkeit bei Bekämpfung der modernen Arbeiterbewegung höchstens noch von der Reichsverbandspresse übertroffen. Aber nicht immer, denn zumeist essen sie aus einer Krippe. In den letzten Wochen haben nun einige Abteilungen dieser reaktionären Schutztruppe ihrer arbeiterfeindlichen Gesinnung in recht auffälliger, allerdings auch recht einfältiger Weise Ausdruck gegeben. So hat der Chemnitzer Kriegerverein ein Mitglied ausgeschlossen, weil es in einer Versammlung des Bundes der Landwirte „Freiheit“ gerufen hatte, als der Redner, Herr Rieseberg, folgendes sagte: „Die sozialdemokratischen Führer nehmen den Arbeitern das Geld in hellem Haufen ab...“ Also weil der Mann, vielleicht nicht einmal als Sozialdemokrat, sondern einfach als anständiger Mensch, gegen die offensiblen Lügen des Redners protestierte, darf er nicht mehr Kriegervereiner sein! Das läßt die in diesem Kriegerverein üblichen Moralgrundsätze in recht eigenartigem Lichte erscheinen.

Umfassender und auf andern Wege tritt der Barmer Krieger- und Landwehrbund gegen die Arbeiterbewegung in die Schranken. Er hat es auf die Gewerkschaftsbewegung abgesehen. In einem Aufruf werden die 47 angeschlossenen Vereine und deren Mitglieder zur Gründung einer — man erschrecke nicht — Streikkasse aufgefordert. Aus dieser Kasse sollen die Mitglieder des Kriegervereins, wenn sie von den Unternehmern ausgesperrt werden (der Aufruf spricht konfuserweise auch von einer Aussperrung durch die sozialdemokratische Partei oder die freien Gewerkschaften), wöchentlich eine Mark Unterstützung mehr erhalten als sie erhalten würden, wenn sie

einer gewerkschaftlichen Organisation angehören würden. Voraussetzung für die Unterstützung ist aber, daß das Mitglied arbeitswillig ist. Doch führen wir den entsprechenden Teil des Aufrufs wörtlich an; er ist zu schön, um nur im Auszug behandelt zu werden. Es heißt also:

„Um den national gesinnten Kameraden des Arbeiterstandes im Falle eines Streiks, der durch Beschluß der sozialdemokratischen Partei oder der freien Gewerkschaften entsteht, eine Auszahlung zu sichern, ist die Gründung einer Kasse notwendig gegenüber den Streikkassen. Unsre Kasse muß einerseits für die ausgesperrten Arbeitswilligen unsrer Kriegervereine mehr leisten, andererseits von den Kameraden des Arbeiterstandes geringere Abgaben verlangen. Die Kasse soll den Mitgliedern im Falle einer Aussperrung durch die sozialdemokratische Partei oder die freien Gewerkschaften sowie im Falle einer Aussperrung irgendwelcher Art von seiten der Arbeitgeber wöchentlich eine Mark mehr auszahlen, als die sozialdemokratischen Arbeitskollegen aus den Streikkassen erhalten. Die Auszahlung erfolgt so lange, wie die sozialdemokratische Organisation ihren Mitgliedern Streikgelder zahlt. Voraussetzung ist, daß der betreffende Kamerad arbeitswillig ist, aber arbeitslos infolge Aussperrung.“

Während bei der sozialdemokratischen Organisation und bei den freien Gewerkschaften bei einem Streik einer Gruppe sämtliche Mitglieder dieser Gruppe betroffen werden, wird in unsern Kriegervereinen, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzen, nur ein geringer Prozentsatz der Mitglieder betroffen, und zwar nur die Kameraden des Arbeiterstandes. Daher wird es uns möglich sein, bei einer so geringen Leistung von 1 Mk. pro Jahr und pro Mitglied eines Vereins große Summen jährlich zu sammeln für unsre ausgesperrten arbeitslosen, aber arbeitswilligen Kameraden. Zur Aufbringung des erforderlichen Beitrages von 1 Mk. pro Jahr und pro Mitglied eines Vereins ist es nicht notwendig, daß die Beiträge von den einzelnen Kameraden, oder der Gesamtheit aus der Vereinskasse bezahlt wird. Es ist Sache der Vereinsvorstände, auch bei Gönnern des Kriegervereinswesens die erforderlichen Gelder für unsern Zweck jährlich zu sammeln.“

Es wird schließlich „auf eine großzügige Unterstützung durch die Staatsregierung sowie der patriotisch gesinnten Bürgerschaft, namentlich der Fabrikanten und sonstigen Arbeitgeber“ gerechnet.

Auch solche verzweifelten Mittel werden denkende Arbeiter nicht verführen können, sich dazu mißbrauchen zu lassen, bei „patriotischen“ Gelegenheiten als hurrabrüllende Statisten zu dienen.

Nur ganz nebenbei sei noch bemerkt, daß die überschlaue Spekulation auf die Opferwilligkeit der „patriotisch gesinnten Bürgerschaft, namentlich der Fabrikanten und sonstigen Arbeitgeber“ gründlich vorbeigelingen wird.

Selbstverständlich ist es Pflicht eines jeden gewerkschaftlich organisierten Arbeiters, diesen Kriechervereinen, die nichts sind und nichts sein wollen, als eine Schutztruppe des Kapitals, schleunigst den Rücken zu kehren.

Arbeiterbesteuerung durch die Gewerkschaften.

Eines der beliebtesten Themen in allen Scharfmacherorganen ist das von der Besteuerung des Arbeiters durch Gewerkschaft und Partei. Wenn die Küche des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie wieder einmal einen solchen Brei eingerührt hat, dann fallen die Scharfmacherorgane und ein gut Teil von dem übrigen bürgerlichen Preßgelichter darüber her und verschlingen ihn, ohne darnach zu fragen, ob das auch genießbar ist, was ihnen vorgesetzt wurde. Jetzt beschäftigt sich die bürgerliche Presse und die Unternehmerpresse wieder mit diesem beliebten Thema. Unter der Stichmarke „Arbeiterbesteuerung“ heißt es da: „die sozialdemokratischen Gewerkschaften tragen sich bekanntlich mit dem Gedanken, eine besondere große Kriegskasse zu schaffen, welche aus Beiträgen der Mitglieder sämtlicher Zentralverbände, die der Generalkommission der Gewerkschaften angeschlossen sind, aufgebracht werden soll. Diese Kasse soll bei „großen Kämpfen, welche über die Machtmittel der einzelnen Fachverbände hinausgehen“ (lies: bei politischen Machtproben), den nötigen Rückhalt bieten, damit die Gewerkschaften nicht wie bisher darauf angewiesen sind, mit dem Klingelbeutel herumzugehen. Bei der neuen Extrasteuer soll es sich um einen Wochenbeitrag von 5 Pfg. handeln; nach Maßgabe der Mitgliederzahl würde die neue Kasse nach Ablauf des ersten Jahres etwa fünf Millionen Mark erreicht haben. Es liegt auf der Hand, daß dieser Fonds nur eine neue Angriffswaffe zur Durchführung von Streiks bedeutet, weshalb der Plan der Gewerkschaften die ernsteste Beachtung der Arbeitgeberkreise verdient. Auf der andern Seite liegt darin eine abernmalige Steigerung der sozialdemokratischen Belastung der Arbeiterschaft, die, prozentual gemessen, vorher schon bei weitem das übersteigt, was Staat und Gesellschaft von ihren reichsten Bürgern und den höchsten Einkommen verlangen. Man hat ausgerechnet, daß die gewerkschaftliche Belastung eines organisierten Arbeiters jetzt schon, gering gerechnet, 1 Mk. pro Woche beträgt; das bedeutet, wenn man ein Durchschnittseinkommen von 1000 Mk. zugrunde legt, eine direkte Einkommensteuer von 5,2 v. H.!

Feuilleton.

Zum Dienstbotenproblem.

Ada Negri, die bekannte italienische Dichterin, plaudert in einem Mailänder Blatte über ihre Erfahrungen auf der Dienstmädchensuche. Was sie erzählt, ist nicht ganz neu, da die sogenannte Dienstmädchenkrise schon seit vielen Jahren in allen Hausfrauenkonventikeln das Hauptthema der Unterhaltung bildet; interessant ist aber, wie sie die Dienstmädchenfrage sozusagen lyrisch behandelt und das letzte „Mädchen für alles“, das bald neben dem letzten Pferd in einem Panoptikum zu sehen sein wird, mit einem Schimmer von Poesie umgibt. Nach einer Schilderung über Typen und Altersklassen der Dienstmädchen, über Stellenvermittlung usw. erzählt sie:

Das Problem ist schwierig, ernst, ernster als man denkt. Die Dienstmädchenkrise verschärft sich von Tag zu Tag mehr; zwei Frauen können nicht fünf Minuten beisammen sein, ohne das „Hauskreuz“ — wie eine meiner Freundinnen die Dienstmädchen nennt — zum Hauptgegenstande ihrer Unterhaltung zu machen. Ich habe weder die Absicht, die Herrschaften in Schutz zu nehmen, noch auch die Absicht, mich zum Anwalt der Dienstmädchen zu machen. Ich, die ich noch vor einigen Jahren jedem, der mir gesagt hätte: „Mein Fräulein, auch Sie werden eines Tages ein Dienstmädchen haben“, lustig ins Gesicht gelacht haben würde, gestehe jetzt offen, daß ich, seitdem ich meinen eigenen Haushalt habe, nicht mehr ohne ein Dienstmädchen auskommen kann, aber mich trotzdem niemals an das Dienstmädchen werde

gewöhnen können. Dieses menschliche Geschöpf, das unter meinem Befehl steht, von meinem Willen und meinen Launen abhängig ist, das höchstens an Sonntagnachmittagen ein bißchen persönliche Freiheit hat; diese Fremde, die allein in ihrer Küche sitzen muß, während wir in fröhlicher Gemeinschaft und in anregendem Gespräch am Tisch des Speisezimmers sitzen; diese Unbekannte, die zu uns nur in respektvoller Entfernung spricht und zu allem, was sie tun will, unsre Erlaubnis haben muß, hat mir immer Mißtrauen und Mitleid eingefloßt. Sie erschien mir immer als eine heimliche, schweigende Feindin, und sie mag gute Gründe haben, meine, unsre Feindin zu sein. . . . Sie hilft der jungen Herrin beim Frisieren und wenn sie sich für das Theater oder für die Gesellschaft anzieht; sie sieht sie weggehen, elegant, strahlend im Ballkleide, im Pelzmantel; sie aber, das weiß sie, muß den ganzen Abend zuhause bleiben und die Kinder hüten, während vielleicht unten an der Straßenecke ihr Liebster wartet. In vielen Häusern bekommen die Dienstmädchen von allem Guten, das auf den Tisch kommt, Süßigkeiten, Früchten, leckeren Speisen, auch nicht einmal zu kosten; die Herrin verschleißt alles sorgfältig, in der festen Überzeugung, damit eine der heiligsten Hausfrauenpflichten zu erfüllen. Und die Fremde, die zu uns gekommen ist, man weiß nicht woher, und die morgen wieder gehen wird, man weiß nicht wohin, kann in kurzer Zeit sich unsrer größten Geheimnisse bemächtigen: sie sieht die Herrin im Bett und im Bad, kennt ihre falschen Haare und die Tränen, die sie ungesehen zu weinen glaubt, hört den häuslichen Zank mit an, bessert die schlechte Wäsche aus, die unter äußerem Flitter und Luxus verborgen wurde, und ist Mitwisserin von allem, was im Hause geschieht.

Sie kann uns nicht lieben, die unterjochte Frau, der wir unser Haus anvertrauen, damit sie es putze wie einen Spiegel, und vor deren Augen wir doch alle unsre Schränke verschließen, als wenn wir sagen wollten: „Ich nehme an, daß du keine Diebin bist, aber Vorsicht kann nie schaden. . . . Seien wir also wenigstens einmal aufrichtig! Es ist wahr, daß jeder von uns irgend einem Menschen gehorcht oder irgend einer Sache dient: jedes Amt, jeder Beruf, jedes Geschäft bringt notwenderweise eine Freiheitsverringerung, eine Art Sklaverei mit sich. Aber die Arbeiter gehorchen bestimmten Geschäfts- oder Fabrikordnungen, haben den Abend und die Nacht frei und das zweifelhafte Vergnügen hin und wieder zu streiken. Die Lehrer und die Beamten gehorchen feststehenden Gesetzen und genauen Stundenplänen, niemals aber einzelnen Personen. Nur das Dienstmädchen steht unter dem Befehl eines Menschen, eines Mannes oder einer Frau, und dieser eine Mensch hat das Recht oder glaubt wenigstens das Recht zu haben, über die Zeit und über die Arbeitskraft des Dienstmädchens nach eigenem Gutdünken verfügen zu können, bloß weil er das Mädchen im Hause hält und ihm zwanzig, fünf und zwanzig, dreißig Mark im Monat zahlt. . . . Der Weisheit Schluß ist also, daß das Dienstmädchen verschwinden muß, denn Dienstmädchen und Herrschaften müssen, mag auch auf beiden Seiten noch so viel guter Wille vorhanden sein und mag es auch noch so glänzende Ausnahmen geben, sich im Grunde des Herzens gründlich und herzlich hassen. In zehn, zwanzig, dreißig Jahren werden wir nur noch Hausbeamtinnen haben: sie werden zu bestimmten Stunden des Tages kommen, die Stuben sauber machen, in der Küche helfen, die Schuhe putzen, plätten usw. und werden am Abend wieder nachhause gehen.

Rechnet man hierzu noch die Steuern für die politische Organisation mit mindestens 1 1/2 Mk. monatlich, also 18 Mk. jährlich, so ergibt sich eine Gesamtbelastung von 7 v. H., während bekanntlich die preußische Staatseinkommensteuer selbst bei den höchsten Einkommen nicht über 4 v. H. hinausgeht! Dazu soll nun noch die neue Belastung von 5 Pfg. pro Woche treten, so daß man wohl berechtigt ist, zu sagen, daß die Steuerlast, die Staat und Gemeinde ihren Bürgern auferlegen, gering ist gegenüber den Abgaben, die die Sozialdemokratie und die ihr angeschlossenen Gewerkschaften von den Arbeitern fordern.“

Der Leser der bürgerlichen Presse muß es der Redaktion seines Leiblattes schon nachsehen, wenn ihm in der trostlosen Zeit der sauren Gurke dieser schon so oft aufgewärmte Kohl wieder einmal vorgesetzt wird. Aber in etwas größere geistige Unkosten hätte sich der Verfasser dieser Notiz doch stürzen müssen. Selbst wenn es wahr wäre, was er schreibt — bekanntlich hat die Schaffung eines solchen Fonds zunächst noch gute Wege — so sind seine Vergleiche mit den vom Arbeiter aufzubringenden Staats- etc. Steuern einfach Unsinn. Seine Beiträge zur gewerkschaftlichen oder politischen Organisation charakterisieren sich als ein überaus gut verzinsliches Kapital, das ihm im Gegensatz zur Staats- etc. Steuer reiche Vorteile bringt. Aber auch die als üblich bezeichnete Belastung des Arbeiters mit 1 Mk. pro Woche — „wie man herausgerechnet hat“ — ist Schwindel. Im Jahre 1909 zahlten nur 33 Prozent der Mitglieder über 50 Pfg. Wochenbeitrag, 67 Prozent also noch darunter. Im Durchschnitt entfielen auf das Gewerkschaftsmitglied 27,57 Mk. Einnahme. Die Einnahme an Beiträgen ist noch geringer. Von dieser Summe gingen jedoch 15,85 Mk. in Form von Unterstützungen aller Art wieder an die Mitglieder zurück. Nicht gerechnet sind dabei die außerordentlichen, durch Lohnbewegungen errungenen Vorteile, sowie die Arbeitszeitverkürzungen, ferner die Bildungsmittel, die dem Mitglied durch die Gewerkschaft zur Verfügung gestellt werden. Es zeigt sich also, daß die bürgerlichen Schmocks in ihrem Bemühen, gegen die Arbeiterbewegung zu hetzen, ganz elend Schiffbruch erleiden, sobald man sich mit ihren Argumentationen ernstlich befaßt.

Sehnsucht der Christlichen nach dem Zuchthausgesetz.

Das polnische Organ des Gewerkevereins der Bergarbeiter „Gernik Polski“ beschäftigt sich in absprechender Weise mit den Beschlüssen des Dresdener Gewerkschaftskongresses. Daß es dabei völlig den rüden Ton der arbeiterfeindlichen Scharfmacherpresse annimmt, setzt uns weiter nicht in Verwunderung. Bezeichnend für ein Blatt, das an-

geblich Arbeiterinteressen vertreten will, ist die Besprechung des Heinemannschen Referats. Das christliche Blatt schreibt dazu:

„Der sozialistische Rechtsanwalt Dr. Heinemann sprach dann über das Koalitionsrecht in Deutschland, klagte über Verfolgung der armen Sozialisten von Seiten der Behörden, in einem Worte, er stellte die Sache so dar, als bestände in Deutschland überhaupt kein Koalitionsrecht. Schon die sozialistischen Verbände allein, die so laut mit ihrem großen Mitgliederzuwachs prahlen, und fortwährend einen brutalen Terrorismus gegenüber den nichtsozialdemokratischen Arbeitern begehen, beweisen, daß Heinemann Fabeln erzählt hat, und daß für die Sozialisten schon jetzt die Koalitionsfreiheit zu groß ist. Die braven Arbeiter, denen es nun um die Verbesserung der Lage geht, würden ja eine größere Koalitionsfreiheit verdienen, für die sozialistische wilde Herde dagegen ist die gegenwärtige zu groß und es wäre gut, wenn das zukünftige Strafgesetzbuch gegen ihren Terrorismus etwas entschiedenes tun würde.“

In einem andern Artikel derselben Nummer berichtet dieses christliche Gewerkschaftsblatt über einen angeblichen Terrorismusfall, begangen durch freiorganisierte Metallarbeiter an einem christlichen Gewerkschaftler in Schöningen. Es sagt da zum Schluß:

„Um dem Handwerk dieser sozialistischen wilden Herde ein Ende zu bereiten, wird hier die Gesetzgebung einschreiten müssen. Eine andre Hilfe gibt es anscheinend nicht; denn alle öffentlichen Klagen helfen nichts. Die Führer, die solche Terroristen erziehen, leugnen alles oder stellen solche Fälle in einer sehr milden Beleuchtung vor, inzwischen aber nimmt die Verwilderung in den Reihen der freien Gewerkschaftler einen immer größeren Umfang ein. Hier können nur noch Gefängnisstrafen auf die roten Terroristen einen Eindruck machen.“

Das christliche Gewerkschaftsblatt sollte bei seiner Sehnsucht nach einem Zuchthausgesetz nur nicht vergessen, daß es auch gegen die polnischen Bergarbeiter in Anwendung gebracht werden kann; dann können sie sich bei ihrer Verbandsleitung bedanken, die in so sonderbarer Weise Arbeiterinteressen vertritt.

Meinungsaustausch über die Frage: Versammlungsreform.

IX.*)

Es ist vielleicht eines der besten Zeichen für den guten Stand unserer Bewegung in der Innenarbeit, daß ein so großer Teil der Kollegen sich an der Debatte über die Reform unsres Versammlungswesens rege beteiligt. Wo Fehler ernst-

*Vergl. Nr. 24, 27, 28, 30, 31.

haft erkannt, mit Eifer diskutiert werden, ist es nicht gar zu weit bis zu ihrer Abstellung. Und daß gerade dem Versammlungswesen unsre ernsteste Aufmerksamkeit zugewendet werden muß, ist eine Tatsache, die mit der begonnenen systematischen Arbeit zum Festhalten der neugewonnenen Kollegen, wie sie die neu errichteten Werbeausschüsse betreiben sollen, in unzertrennbarem Zusammenhang steht. Rege Außenagitation, zielbewußte Festigung der neugewonnenen Mitglieder durch Innenarbeit und als Schlußstein gute, anregende Versammlungen, das sind die Faktoren, die eine gute schlagkräftige und widerstandsfähige Organisation bedingen, und uns jeden Erfolg erreichen lassen.

Der erste Grundsatze nun, den sich jeder Versammlungsbesucher einprägen muß, ist der, daß die Versammlungen weder persönliche Ehrgeizes oder Tummelplätze eigensüchtiger Leidenschaften sind; daß hier weder der Ort ist persönlichem Gezänk die Zügel schießen zu lassen, noch der Platz, in endlosen Sabadereien sich der Freude an der eigenen Rede hinzugeben. Der teuerste Artikel ist für uns heute die Zeit, und oberstes Gesetz für Versammlungsleiter und -Besucher ist es, mit ihr sparsam umzugehen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, pünktlich anzufangen. Versuche man es nur ein paarmal: fange an, selbst wenn nur 1/2 Dutzend Mitglieder anwesend sind, aber pünktlich. Wenn dann die andern sehen, daß es der Leitung ernst ist, werden auch sie sich größerer Pünktlichkeit befleißigen. Es ist dies von allen Reformen die wichtigste.

Der nächste Punkt ist die Festsetzung der Tagesordnung. Wichtige Punkte gehören an den Anfang, damit sie gründlich beraten werden können. Das Referat, das in keiner Versammlung fehlen soll, gehört in die Mitte. Unwesentliches an das Ende. Wahlen aber sollen nach dem Referat vorgenommen werden, da dann die Versammlung am besten gefüllt ist, und es für den Gewählten wie für die Mitglieder wichtig ist, wenn kein Amt mit Zufalls- oder Scheinmajorität besetzt wird. Für den mehr oder weniger interessanten Verlauf einer Versammlung tragen der Leiter und der Referent die Verantwortung. Es ist Aufgabe und Pflicht des Redners, stets (und sei sein Zuhörerkreis noch so klein) sein Bestes zu geben. Immer muß er sich bewußt sein, daß er als Lehrender und Vertreter seiner ihm heiligen Sache dasteht, und daß er sich eines Betruges schuldig macht, wenn er weniger gibt, als er geben kann.

Gewiß hat nicht jeder die gleichen Fähigkeiten; aber die Möglichkeit, sein Referat fleißig auszuarbeiten, hat jeder. Und ein Redner, der mit seiner ganzen Persönlichkeit hinter seiner Sache steht, wird stets das Ohr seiner Hörer besitzen, auch wenn er eigentliche oratorische Fähigkeiten nicht sein eigen nennt. Die Debatte muß den Vortrag ergänzen, und hier ist jeder Redner verpflichtet, daran zu denken, daß er das, was der

Dienstboten wird es dann nur noch in Millionärs- und Patrizierhäusern geben, weil man sich dort viele Diener halten kann und die Dienerschaft in solchen Häusern eine Art bürokratische Kaste bildet und mit der Herrschaft persönlich fast gar nicht in Berührung kommt. Wir Frauen aber werden uns unsre Betten selbst machen, selbst den Staub von den Möbeln wegwischen und selbst die Tür öffnen, wenn Besuch kommt. Vielleicht werden wir dann auch endlich merken, daß unsre Wohnungen angefüllt sind mit vielen unnützen Dingen, und daß unser Leben mit vielen vollkommen überflüssigen und oft geradezu lächerlichen konventionellen Pflichten belastet ist; und wir werden in des Himmels Namen Hauswirtschaft und Leben zu vereinfachen suchen. . . .

Selbsthilfe gegen Naturverschmierung.

Dem „Kunstwart“ wird geschrieben: Dicht neben einem der schönsten und meistbegangenen Wanderwege im oberen Brockengebiet fand ich jüngst an einem Felsen — vorbeisehen konnte niemand daran — in Riesenschlucht die geschmackvolle Inschrift, daß der „Skatklub Saufbrüder“ aus einer der größten deutschen Residenzstädte wenige Tage vorher „dagewesen“ war. Damit der Nachwelt die geschichtliche Kunde recht lange erhalten bleibe, hatte der Klubkünstler weiße Ölfarbe verwendet. Selbstverständlich waren auch — vermutlich zur Tausche der Inschrift — einige Flaschen an dem Felsen zerschlagen worden, deren Scherben auf dem steilen Wege lagen.

Solche Unsitte ist ja schwer aussrottbar, da in vielen Gehirnen kein Platz ist für den Gedanken,

wie entbehrlich immerhin für die meisten das Wissen ist, daß der Skatklub Saufbrüder auf dem Brocken gewesen ist. Oder sogar, daß ein deutsches Seeschiff, und wäre es die „Hohenzollern“, an irgendeinem Datum in einem norwegischen Fjord gehalten hat, dessen Felswände man nun „verziert“.

Wir rufen gegen die neuen Kieselacks zur Selbsthilfe!

Die Pinselleistung sehen, feststellen, daß mit Wasser und Sand gegen die wetterfeste Ölfarbe nichts auszurichten war, und mit einigen großen schönen Tannenzweigen die Inschrift vollständig verdecken, war das Werk weniger Minuten. Aber das hilft nicht auf lange. Komm ich nächstens wieder zum Harze, werde ich Farbenfresser und für den Notfall Hammer und Meißel mitnehmen. Könnten nicht unsre Wandervögel oder sonst frische und vernünftige Menschen, die in Gruppen streifen, zum systematischen Vertilgen der Naturverschmierungen erzogen werden?

Moderne Kulturbilder.

Aus der „Ethischen Kultur“.

I.

Ich sitze im Postauto, das vom M. nach K. fährt. Mir gegenüber ein Handwerker im Arbeitsanzug. Außerdem sind zwei Frauen anwesend: eine sehr fein gekleidete und ein altes Bauernweiblein.

In M. steigt die Feingekleidete aus. Da ich an der Tür sitze, öffne ich ihr; sie rauscht hinaus, ohne ein Wort oder einen Blick des Dankes.

Ich schaue ihr etwas verdutzt nach. Der Handwerker merkt es und lächelt.

In H. steigt die Bauernfrau aus. Ich öffne wieder die Tür. „Dank schön!“ nickte sie mir freundlich zu.

Der Handwerker lächelt wieder. Dann sagt er nur: „Bildung“.

II.

Ich war zwei Jahre lang zweiter Lehrer in einem stockultramontanen Dorfe und hatte meinen Mittagstisch in einem Gasthause, dessen Besitzer der Zentrumshauptling und nebenbei schwer reich war. Draußen im großen Zimmer aß ein Schreiner zu Mittag, ein taubstummer Junggeselle, der sich armselig durchs Leben schlug. Er verkehrte nur in diesem Lokale, zahlte nicht nur seine Getränke, sondern auch jedes Mittagessen sofort, und wenn er kein Geld hatte, kam er nicht.

Es war am ersten Weihnachtsfeiertag. Wir saßen am gutgedeckten Mittagstische; draußen ging der taubstummer Schreiner auf und ab.

„Hat der Adam denn schon gegessen?“ fragte ich zum Familientisch hinüber.

„Der arme Teufel hat wieder kein Geld,“ antwortete der Wirt und spießte zwei mächtige Stücke Braten auf.

„Man sollte ihm doch einen Teller Suppe geben,“ meinte die Wirtin, „daß er auch weiß, daß Weihnachten ist.“

„Ach ja, Mama!“ piepste die Tochter, die über die Feiertage aus dem Institut heimgekommen war.

„Da, Elise, trage ihm den Teller Suppe hinaus und sage, er kostet nichts. Der liebe Herrgott wird es uns vergelten.“

Da schüttelte mich der Grimm über die „christliche Bildung“ dieser „höheren“ Tochtermutter.

Referent gesagt hat, ergänzen und erheben, nicht aber herunterreißen und verstümmeln soll. Kurz und klar, scharf und wahr soll der Debattierende sich ausdrücken; um einmal Luther zu zitieren: „Geh schnell rauf; tu's Maul auf; hör bald auf!“ Das gilt heute wie vor vierhundert Jahren. Daß das Thema wechseln soll, ist oft genug gesagt worden; jedoch bin ich der Ansicht, daß man kein Überästhet sein braucht und man doch von Zeit zu Zeit den Kollegen auch ein Stück Poesie bieten kann. Zwar werden sie dadurch nicht gleich vom Elend befreit; aber es mag doch über manche trübe Stunde, die selbst dem abgehärtetsten Kämpfer nicht ausbleibt, leichter hinweghelfen.

Ich glaube auch, daß an dem Ton manches zu bessern wäre. Wenn wir auch alles scharf und deutlich sagen sollen, was gesagt werden muß, so ist es doch absolut nicht notwendig, jede Meinungsverschiedenheit mit Keulen auszufeuchten. Proletarisch denken und fühlen schließt Vornehmheit und Takt in sich, aber nicht aus.

Es mag hier noch erwähnt sein, daß man am besten tut, wenn Gegner sprechen (Christen usw.), jedes Zeichen von Mißfallen zu sparen. Nichts wirkt auf einen Redner niederdrückender, als wenn seiner Rede eisiges Schweigen folgt.

Was den Getränkeausschank betrifft, so wird er sich in Deutschland ja so leicht nicht abschaffen lassen; aber während des Referats muß er unterbleiben. Es ist für den Redner immer ein besonderer „Hochgenuß“, wenn er sein Referat unterbrechen muß, bis der Kollege X sich mit dem Herrn Ober über den Preis von Bier und Zigarren verständigt hat. Der ganze Eindruck eines gesprochenen Satzes kann durch das unzeitige Erscheinen des Kellners verloren gehen, wie denn überhaupt das Gelingen unserer Versammlungen viel mehr von scheinbaren Kleinigkeiten abhängt, als man anzunehmen geneigt ist.

Nur wenn jeder Einzelne sich bewußt bleibt, daß jede Versammlung für ihn einberufen wird und doch wiederum erkennen lernt, daß sein Interesse das aller Berufskollegen ist; wenn wir mit Zeit und Worten sparen lernen, werden unsere Versammlungen unser Bestes werden. Dazu aber arbeite jeder an sich selbst, dann wird der Erfolg fürs Ganze nicht ausbleiben.

Robert Loewenthal, Solingen.

X.

Als Ergänzung zu den vom Genossen Mehlich im Correspondenz-Blatt gemachten Ausführungen über eine Versammlungsreform sind aus den Reihen unserer Mitglieder recht beachtenswerte Fingerzeige in unserer Zeitung erschienen. Alle Beteiligten haben in erster Linie der Abstinenz des Trinkens in den Versammlungen das Wort geredet. Und das mit Recht!

Es ist recht bedauerlich, daß grade unter den Arbeitern, die durch den Beitritt zur Organisation beweisen, daß sie gewillt sind, die Fesseln des Kapitals abzuschütteln, sich noch so viele befinden, die der alten Unsitte des übermäßigen Trinkens nicht entsagen können.

Diese Unsitte überall und zu jeder Zeit, ganz besonders aber in den Versammlungen, zu bekämpfen, sollte unsere erste Pflicht sein. Aber auch das Rauchen sollte in den Versammlungen kurzerhand verboten werden, wie Kollege Stenzel schon angeführt hat. Es ist ganz erklärlich, daß in der qualmgeschwängerten Atmosphäre des Versammlungsraumes das Interesse und die Aufmerksamkeit der Teilnehmer leiden.

Von den Vergleichsverhandlungen mit den Wirten verspreche ich mir allerdings nicht sehr viel, denn sie werden in jeder Stärkung der Abstinenz eine Bedrohung ihrer Existenz sehen. Denn ein Arbeiter, der während der Versammlungen dem Alkohol den Rücken dreht, wird sich in den meisten Fällen auch außerhalb derselben zu beherrschen wissen.

Ebenfalls wird in jedem Artikel die Unpünktlichkeit des Beginns der Versammlung gerügt. Gewöhnlich wird eine Versammlung auf 9 Uhr angesetzt, beginnt aber erst um 10 Uhr. Da nun schon viele Kollegen kurz nach 8 Uhr erscheinen, so sind sie um 10 Uhr schon schläfrig und unaufmerksam. Andre ziehen aus diesem Grunde schon die Nachtruhe dem vergeblichen Warten vor und erscheinen erst gar nicht. Ja, ich habe die Beobachtung gemacht, daß der Versammlungsleiter und die Besucher der Versammlung in gemüthlicher Harmonie aufeinander warten. Jener, daß die Kollegen im Versammlungsraum erscheinen; diese, daß der Vorsitzende die Versammlung eröffnet; solange dies nicht geschieht, lassen sie sich bei der angefangenen Partie Billard oder Skat in den andern Räumen des Lokals nicht stören.

Hinaus in die Provinz!

Die jetzige Zeit soll eine schlechte Zeit für die Agitation sein. Das ist nicht wahr! In jedem Orte sind noch unorganisierte Kollegen, sind ganze Betriebe, die nicht organisiert sind. Hier heißt es jetzt: die Hausagitation betreiben!

In der Nähe von jedem Orte liegt auch noch ein Teil kleinerer Orte, wo Gärtnereien vorhanden sind, oft große Betriebe. In diese Orte ist vielfach noch nie der Organisationsgedanke gedrungen. Hier heißt es: jetzt hinausziehen, sei es per Rad, Fußstour, einzeln, oder in Massen-Ausflügen. Verteile hier unsere Flugblätter und Zeitungen! Oder beruft eine Versammlung oder Besprechung ein. Ist diese Agitation nur mit größeren Unkosten möglich, so benachrichtigt die Bezirks- oder die Hauptverwaltung!

Eine Versammlung darf nicht später als 8^{1/2} Uhr angesetzt werden und muß pünktlich beginnen. Ist der Besuch die ersten paar mal wirklich schlechter als wie sonst, so wird man doch bald bemerken, daß die Kollegen pünktlicher erscheinen; denn es ist immer peinlich, einen begonnenen Vortrag durch zu spätes Erscheinen zu stören.

Auch die Diskussionen müssen geregelt werden, indem eine, der Bedeutung des Themas entsprechend längere oder kürzere Redezeit gewährt wird.

Sollte es übrigens nicht möglich sein, während der Sommermonate anstatt der Versammlungen Exkursionen in die Umgegend vorzunehmen? Im Freien läßt sich doch ein fachwissenschaftlicher (oder auch gewerkschaftlicher etc.) Vortrag noch besser halten als im dampfen Versammlungsraum. Auch die Vereinsangelegenheiten ließen sich in der neuen Umgebung regeln. Jedenfalls würde so eine Abwechslung den Besuch nicht beeinträchtigen, sondern das Gegenteil bewirken.

So absurd der Gedanke manchem erscheinen mag, würde sich ein Versuch doch wohl lohnen, vornehmlich in der Provinz, wo man sich so ungeniert in der herrlichsten Umgebung aussprechen könnte.

Hoffen wir, daß die Organisation aus der Diskussion über die Versammlungsreform ihre Vorteile zieht, vergessen wir aber auch nicht, daß wir die Massen nicht nur zum Klassenbewußtsein, zur Solidarität und Disziplin erziehen, sondern auch zu gleicher Zeit zur Mäßigkeit und Pünktlichkeit.

L. Bg., Berlin.

Die Organisation der Gärtner im Westen.

„Weibisches Zagen, ängstliches Klagen wendet kein Elend, macht dich nicht frei. Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, ruft die Arme der Götter herbei.“

Dieses Wort sei allen denen gewidmet, die unserer Sache immer zweifelnd gegenüberstanden oder heute noch stehen; die da meinen, es nütze doch nichts: der „eigenartige“ Beruf, die „besondere“ Zusammensetzung der arbeitnehmenden Gärtnerschaft, unsere verkücherten Arbeitgeber — usw. usw. würden alle unsere Versuche, auf die Höhe zu kommen, zum Scheitern bringen.

Haben diese Zweifler Recht behalten oder werden sie in Zukunft auf ihre Rechnung kommen?

Wir können dieser Frage heute schon ein entschiedenes Nein entgegensetzen, denn wir sind auf dem besten Wege, unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse aus dem Sumpf herauszuholen, unsere Organisation aus den Anfangsstadien heraus zu entwickeln zu einem achtunggebietenden Machtfaktor in unserm Wirtschaftsleben.

Diese Beobachtung können wir bei Entwicklung der Gesamtorganisation machen und in ihrem Einfluß auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Lage der Kollegen. Auch die Gestaltung der Dinge in unserm 2. Agitationsbezirk (Rheinland und Westfalen) legt ein beredtes Zeugnis ab, daß wir vorwärts gehen, also keine Ursache haben, an unserer hier besonders schwierigen Arbeit zu verzweifeln.

Mit wie wenigen Mitgliedern traten wir 1904 hier, im Westen, in das Organisationsleben ein! Kaum 100 Mitglieder waren es, die versuchten, den Karren in Gang zu bringen. (Das 1. Quartal 1904 weist einen Markenumsatz von nur 1024 auf.) Das war fürs erste recht schwer, denn Franz Behrens und Jakob Bach hatten hier die meisten und größten Vereine für den neugegründeten „nationalen“ Deutschen Gärtnerverband gekapert, sogar die uns gehörende Gaukasse mit 170 Mk. dazu (und diese Summe spielte zu damaliger Zeit, wo der scheidende Geschäftsführer Franz Behrens unserer Organisation einen Haufen Schulden hinterlassen hatte, eine große Rolle), so daß wir in allem von vorn anfangen mußten.

Der „nationale“ Deutsche Gärtnerverband hatte solchergestalt nicht nur wohlorganisierte Vereine und Finanzen, sondern auch noch eine schöne Portion Protektion von den Arbeitgebern; denn das größte Scharfmacherblatt (der Pilz'sche „Handelsgärtner“) schrieb bei der Gründung dieses Verbandes: „Auch die Prinzipale haben an seinem Erstarken ein Interesse“. Dazu ein sehr günstiger Boden hier im Westen für das Wachstum des „nationalen“ Verbandes, dessen Bevölkerungszusammensetzung schon ganz allein einer freigewerkschaftlichen Bewegung eher hinderlich als förderlich ist.

Trotzdem ist der „Deutsche Gärtnerverband“ nicht vorwärts sondern rückwärts gegangen; denn Anfang Februar 1904 stellte dessen Geschäftsführer, C. Darmer, das erste Tausend Mitglieder fest, und das Jahr 1905 dieses Verbandes weist eine Gesamteinnahme von 9017,70 Mk. auf. Rheinland-Westfalen stellte in diesen Zahlensummen den Hauptanteil. Für 1910 (also 6 resp. 5 Jahre später) gibt der Geschäftsführer die Mitgliederzahl und den Markenumsatz überhaupt im Jahreskassenbericht nicht mehr an; er berichtet nur von einer Einnahme der gesamten Organisation mit 9088,02 M. — also 70 M. mehr als 1905! Dabei muß noch betont werden, daß die Beiträge für die Hauptkasse 1910 mehr als doppelt so hoch sind als 1905.

Folglich können es an der Hand dieses Kassenberichts auch nur noch 500—600 Mitglieder sein, die diese Organisation im gesamten Deutschland umfaßt. Wir führen das nicht aus Verkleinerungssucht unsern Lesern so ausführlich vor Augen, sondern nur, um die großen prahlerischen Reden der Führer dieses Verbandes auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Und schließlich ist eine solche Entwicklung nach rückwärts doch auch ein Beweis dafür, wie eine Organisation die Interessen der Berufsangehörigen wahrnimmt. Wo die Interessen geschützt werden, da wächst auch das Zutrauen der Kollegen, und es wächst die Mitgliederzahl. Umgekehrt tritt Stillstand und Rückgang ein, wie hier erkenntlich.

Wie sieht es demgegenüber nun im Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein — speziell in dessen Bezirk Rheinland-Westfalen aus?, in jenem Bezirk der Organisation, wo die Unternehmer, die „Christlichen“ und andre Gegner immer behaupten und lügen, der A. D. G. V. sei sozialdemokratisch, er trage nur Unzufriedenheit in die Kollegenkreise und hemme jeden wirtschaftlichen Fortschritt? Es liegt für uns kein Anlaß vor, den Prahlschwan zu spielen, wie es die Christlichen so ausgiebig tun; aber der Freude und Genugtuung können wir Ausdruck geben über einen Fortschritt, der hier auf dem ungünstigsten Boden erzielt wurde. Langsam aber sicher reckt das Gärtnerproletariat sich im Westen empor: aus eigener Kraft gegen eine Welt von Feinden. Und besonders der letztere Umstand ist zu betonen.

Es würde ein Buch füllen, wollten wir alle die Schikanen anführen, die von den Arbeitgebern gegen uns ausgebrütet und geführt wurden. So beschlossen z. B. im Jahre 1907 die Düsseldorfer Unternehmer, alle Mitglieder des A. D. G. V. für 2 Jahre auszusperrn, also nicht mehr zu beschäftigen, auszuhungern. Und die Folge dieses Beschlusses? Unsere Mitgliederzahl in Düsseldorf erhöhte sich während dieser Zeit von 130 auf 250. Und in diesem Jahre (1911) schlossen dieselben Unternehmer mit den Verfehmten einen Tarifvertrag für 3 Jahre ab, der uns den 50 Pfg.-Stundenlohn brachte, — anstelle des 1907 noch bestehenden 32—35 Pfg.-Lohnes. „Das war der Fluch der bösen Tat, die fortzeugend Böses muß gebären“. So förderten wider Willen die Unternehmer unsere Organisation in Düsseldorf. So war es aber auch anderswo, und zwar denken wir dabei an Solingen, Remscheid, Barmen usw., wo wir auch grade aufgrund ähnlicher Maßnahmen eine glänzende Entwicklung aufzuweisen haben.

Überall setzen wir uns durch, weil mit uns das Recht ist. Vorübergehend können wir geschwächt werden, ausrotten lassen wir uns aber nicht.

Vor uns liegt heute die Zusammenstellung der Abrechnungen des 2. Bezirks (Rheinland-Westfalen) des A. D. G. V. für das 2. Quartal 1911. Und was zeigt sie uns? Einem Beitragsmarkenumsatz von 8640 steht eine Mitgliederzahl von 834 zur Seite. Die Gesamteinnahme für dieses eine Quartal beträgt 4746 Mk., der Bestand der Ortskassen 2275 Mk.

Betrachten wir unsere Organisation an einzelnen Orten, so ist das Bild oft ein erfreuliches. In Köln, wo wir wohl mit den schwierigsten Verhältnissen zu rechnen haben, ist die Mitgliederzahl auf 108 gestiegen, bei einem Markenumsatz von 1224. Wenn hier auch noch keine offizielle Lohnbewegung geführt werden konnte, so sind doch manche Erfolge zu verzeichnen, die nur auf die Tätigkeit der Organisierten zurückzuführen sind.

In M.-Glabach-Rheydt, einer der dunkelsten Ecken, wo unsere Mitgliederzahl einer ewigen Schwankung unterliegt, gehen die Unternehmer dazu über, den Kost- und Logiszwang abzuschaffen: die Frucht unserer fortgesetzten „Hetzerien“ und des Stellenwechsels unserer Mitglieder. Hier haben die Chefs sich im geheimen verschworen, keinen „Allgemeinen“ zu beschäftigen; sie selbst züchten sie aber in Massen.

Düsseldorf verzeichnet im letzten Halbjahre einen Markenumsatz von 5044, bei 250 Mitgliedern. Das Erreichte wurde schon kurz erwähnt, und was sonst im Laufe der Jahre an Verbesserungen geschaffen worden ist, kann nur der beurteilen, der vor 5—7 Jahren einmal am Orte gearbeitet hat und heute ebenfalls hier arbeitet. Platter Unsinn ist es, da noch behaupten zu wollen, die Unternehmer hätten auch ohne unser Drängen und „Wühlen“ alle diese Verbesserungen geschaffen. Hier in Düsseldorf können aber die Unternehmer anderer Städte auch lernen, daß ihre Kollegen bei der Vorwärtsentwicklung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ganz gute Geschäfte machten.

Gehen wir nach Solingen und Remscheid, so stehen die Lohnkämpfe von 1910 und 1911 noch in aller Erinnerung. Durch einen drei- bis vierwöchentlichen Streik wurde der 45 resp. 46 Pfg.-Stundenlohn geholt, neben der zehnstündigen Arbeitszeit und der fast völligen Beseitigung des Kost- und Logiszwanges. Nachträglich einsetzende heimtückische Maßregelungen haben weder in Remscheid genutzt, noch werden sich die Solinger Unternehmer von uns befreien. Beide Orte besitzen zähe Kerntruppen, die auch den Gurillakrieg durchfechten können.

Was unsere kleine, aber zu 95 Prozent organisierte Kollegenschaft von Velbert im letzten Jahre erreicht hat, ist ein voller Erfolg. Unter 25 Mk. Wochenlohn wird hier überhaupt nicht mehr gezahlt, und auch die sonstige Anarchie im Arbeitsverhältnis ist in den Orkus gewandert.

Essen, wo lange Jahre die Zentrale des „christlichen“ D. G. V. war und wo der D. G. V. dominierte, wird auch immer mehr unser. 71 Mitglieder nahmen wir in Essen-Duisburg ins neue Vierteljahr hinüber, und bei zäher Ausdauer und planmäßiger Arbeit wird diese Verwaltung die viertstärkste des 2. Bezirks sein, die vierte, die das erste Hundert Mitglieder überschreitet. Daß wir im Kohlenrevier über andre Massen organisierter Gärtner verfügen müssen, um durchgreifende Reformen zu schaffen, ist klar: Darum helfe ein jeder dieses Ziel erreichen.

Barmen hat seit einigen Jahren einen guten Stand und trotz der vielen Kleinmeister annehmbare Lohnverhältnisse. Was aber hier zu schaffen möglich war, muß auch in Elberfeld erreicht werden, wenn wir dort erst 40—50 Mitglieder mehr haben. Stetes „Wühlen“ lockert auch hier den Boden.

So regt es sich überall. Wo wir nicht gut vorwärts kommen, liegt's an mancherlei Schwierigkeiten, die wir mit der Zeit beseitigen wollen und werden. Vor allen Dingen, ihr Kollegen: Herbei, die ihr noch nicht zu uns gehört, und unsere Arbeit ist halb so schwer und gefährlich für den einzelnen! Ein treffliches Beispiel bietet Siegen i. W.: 20 organisierte Gärtner ist in diesem „Ausland“ wohl der beste Prozentsatz aller vorhandenen Berufsgruppen. Ähnliches müssen wir auch im übrigen Westfalen erreichen; es heißt hier nur: sich rühren, nicht nur zahlende, sondern werbende Mitglieder sein, die alle Außenstehenden mit unsern Ideen befruchten. Westfalen kann das zweite Tausend organisierter Gärtner für den 2. Bezirk stellen; das erste Tausend wird Rheinland allein bald mustern. Und sind wir insgesamt so erstarkt wie an einzelnen Orten, dann wollen wir allen jenen Scharf-

machern einmal gründlich zum Tanz aufspielen, die heute mit mehr oder minder Erfolg die für sie günstigen Umstände ausnutzen und uns das Koalitionsrecht rauben und sonstige Menschenrechte vorenthalten, die andre Berufsarbeiter seit langem ihr eigen nennen.

Um aber unsere Ziele erreichen zu können, müssen die Massen gewonnen und gewerkschaftlich geschult werden. Keine Eintagsfliegen nützen unsrer Gewerkschaft, sondern nur dauernde Mitkämpfer. Nicht allein Mitglied werden, z. B. des Stellennachweises oder der Geselligkeit, der Arbeitslosen- oder Reise-Unterstützung wegen, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß der Zusammenschluß aller Arbeiter notwendig ist, um die Ausbeutung zu beseitigen, um uns den vollen Ertrag unsrer Arbeitsleistung zu sichern.

Um das zu können, müssen wir uns noch jene Kollegen holen, die heute noch nicht Mitglieder sind; denn mit jedem Mitkämpfer wächst unsre Aussicht auf Erfolg.

Darum richten wir an alle Außenstehenden den Appell: Verlaßt Euren einsamen Weg und reicht denen die Hand, die heute leider noch Leidensgenossen sind.

Der Westen unsres Landes ist ein noch fruchtbares Gebiet für unsre Arbeit.

Wenn nun diese Zeilen hinausgeflattert sind, dann mögen alle, die es angeht, sich aufrufen, zur Mitarbeit und Teilnahme am wirtschaftlichen Kampf. Ein Mahnruf sollen die Worte sein an alle, die bisher noch teilnahmslos zuschauen oder aus Vorurteilen nicht mitmarschierten.

Unsre Erfolge wachsen mit unsrer Zahl! Wem von den Kollegen es gut ergeht und er glaubt, es darum nicht nötig zu haben, bleibe für sich, bleibe ein Egoist. Wer es besser haben will, gehe mit uns!

H. Link, Düsseldorf.

Ein Garteninspektor als Schädiger der Privatgärtnerinteressen.

Vor mehr als 3 Jahren beschäftigten wir uns einmal mit den Praktiken des in den Rothschildgärten in Wien angestellten Garteninspektors Herrn Karl Kunz, im besonderen in Beziehung auf das Vorgehen gegen die organisierten Gehilfen und die Fachkenntnisse dieses Herrn Garteninspektors.

Herr Kunz wird vielfach von Privatherrschaften aufgesucht, die ihm auftragen, ihnen für ihre Privatgärtnerei passende Gärtner zu empfehlen. Im März ds. Js. wandte sich ein Herr dorthin und begehrte einen Obergärtner, dem er 180 Kronen im Monat geben wollte. Und was sagte hierzu nun der Herr Kunz? Das sei ein viel zu hoher Lohn; für 120 Kronen könne man soviel Gärtner bekommen, wie man nur haben wolle! Ebenso reiche für den hier in Frage kommenden Garten, in dem bisher zwei Gehilfen beschäftigt wurden, ein Gehilfe aus!

Das ist nur ein Beispiel von verschiedenen anderen. Erfahren haben wir das dadurch, indem der den Obergärtner suchende Herr die Sache seinem bisherigen Obergärtner erzählt hat.

Was soll man zu einem solchen Garteninspektor eigentlich sagen? Die hiesigen Kollegen sind über solche Handlungsweise mit vollem Recht empört. Sie finden eine Erklärung am Ende nur darin, daß Herr Kunz seine eignen Leistungen (in dem Falle wohl mit Recht) nur sehr gering einschätzt.

Da war denn der verstorbene Herr Gartenarchitekt Swenson doch ein ganz anderer Fachmann und Mensch; wenn zu dem jemand kam und um einen tüchtigen Obergärtner nachfragte, dann lautete die erste Frage: „Was zahlen Sie denn? 160 Kronen? Für dieses Geld kann ich Ihnen einen tüchtigen Mann nicht verschaffen. Wollen Sie einen solchen, so müssen Sie mindestens 240 Kronen zahlen.“ Das darf man Standesbewußtsein nennen; denn in solchen Worten liegt eine achtunggebietende Wertung der gärtnerischen Fachleistungen.

Natürlich — um das nochmals zu betonen —, wer von sich selbst und seinen Kenntnissen nur gering denkt, von dem kann man so etwas nicht verlangen. Es ist aber bedauerlich, tief bedauerlich, wenn solch ein Fachmann (vermöge Protektion!) in einer Stelle sich befindet, wie weiland der Herr Garteninspektor Kunz; er wird an solcher Stelle ein gefährlicher Schädiger der Standesinteressen.

Wir veröffentlichen diese Sache, weil wir darum von zahlreichen Kollegen in hiesigen Privatstellungen mehrfach ersucht worden sind.

L. K., Wien.

Ernährungskunst.

(Etwas für den Beköstigungszwang.)

Der Kost- und Logiszwang in der Gärtnerei ist, seit der A. D. G. V. dagegen ohne Unterlaß ankämpft, im Abnehmen begriffen. Der Beköstigungszwang allein schwindet noch schneller als der Wohnzwang; denn hierbei hilft in sehr erheblicher Weise die Nahrungsmittelteuerung mit. Indessen sehen unsere Arbeitgeber dieser Entwicklung doch mit Tränen in den Augen zu. Soweit ihnen irgend möglich, sind sie bemüht, dieser Entwicklung Hindernisse zu bereiten, weil sie wissen, daß mit jenem Schwinden auch das Abhängigkeitsverhältnis der Gehilfen und deren Ausbeutungsmöglichkeit verringert wird.

Man wird uns darum arbeitgeberseits dankbar sein, wenn wir hier auf ein Mittel aufmerksam machen, das selbst in den Zeiten großer Teurungen das Kostgeben noch zu einem sehr einträglichen Geschäft machen kann.

Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ bringt mit der Stichmarke: „Ein Lebenskünstler“ ihren Lesern die Photographie eines wohlgebauten und wohlgenährten jungen Mannes, und unter diesem Bilde die Erläuterung: „Der 25 Jahre alte dänische Gärtner Frederik Madsen, der seit 8 Jahren nach dem System des Dr. Hindhede lebt und für seine Ernährung täglich nicht mehr als 20 bis 25 Pfennige ausgiebt.“

Daneben steht noch ein Artikel dieses Wortlauts: „Ein dänischer Arzt, Dr. Hindhede in Kopenhagen, hat ein „System“ erfunden, das die Kosten für die menschliche Nahrung auf ein unglaublich geringes Maß zurückschraubt. Mehrere Studenten und andre junge Leute haben sich seit einigen Jahren zum „System Hindhede“ bekehrt und streng nach dessen Vorschriften gelebt. Einer dieser sparsamen Jünglinge wurde kürzlich der medizinischen Gesellschaft vorgeführt. Er ist ein 22jähriger Däne, der seit drei Jahren täglich 16—22 Pfg. für Essen und Trinken ausgiebt und dabei gesund und kräftig bleibt! Der hier abgebildete Gärtner Frederik Madsen ist 25 Jahre alt und lebt schon acht Jahre nach Dr. Hindhede's Vorschriften, er ist stark und groß und verbraucht nicht mehr als 25 Pfennig für seine Nahrung. Diese besteht natürlich aus den allerbilligsten Gemüsen, ferner aus Milch, Grütze, Brot und Pflanzenfetten. So einförmig dieser Speisezettel auch klingen mag, so behaupten seine Anhänger doch, daß sie sich jetzt viel wohler fühlen, als in der früheren „systemlosen“ Zeit.“

Unsre Beköstigungsfanatiker in Arbeitsgeberkreisen sollten schleunigst dieses System für ihre Gehilfen einführen; sie können das ja um so leichter, als die meisten jener Nahrungsmittel in ihrem eigenen Betriebe wachsen. Und die Gehilfen wären doch Esel, wollten sie sich dem nicht gern unterwerfen: Gesundheit und Kraft geht über alles.

Verbotene Dachwohnungen.

Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten macht in einem Erlaß vom Monat Mai 1911 den Baupolizeibehörden den Vorwurf, daß bei Neubauten im Berliner Vorortgebiet, besonders in den großen Mietshäusern, häufig über dem zulässigen obersten Wohngeschosse Räume zu dauerndem Aufenthalt von Menschen eingerichtet und benutzt werden. Der ministerielle Erlaß führt diese Übertretungen auf die allzu große Nachsicht der Polizeiorgane zurück. „Es liegt auf der Hand“, heißt es in dem Erlaß, „daß durch die Unachtsamkeit der Polizeibehörden und das Geschäftsgebahren der Unternehmer, die sich diese Unachtsamkeit der Polizei zunutze machen, allmählich in weiten Gebieten ein Zustand geschaffen wird, der mit dem Bestreben der höheren Instanzen, die Zahl der zum dauernden Aufenthalte von Menschen bestimmten Geschosse auf das jetzt zugelassene Maß dauernd zu beschränken, nicht im Einklang steht.“

Infolge dieses Erlasses gehen jetzt die Polizeibehörden — wie es heißt — gegen die Unternehmer scharf vor. In mehreren Fällen soll bereits die sofortige Räumung von Dachwohnungen angeordnet worden sein.

Es sei nochmals betont, daß es sich hier wesentlich um neu errichtete Wohngebäude handelt. Wenn in solchen zum Beispiel Gärtnergehilfen von ihren Arbeitgebern Dachkammern und dergl. als Wohn- oder Schlafräume angewiesen werden, so kann dagegen jetzt mit Hilfe der Polizei erfolgreich eingegriffen werden. In manchen Fällen dürfte es auch gelingen, die Polizei zu bewegen, daß sie derartige alte Wohnschlupfwinkel aufhebt bezw. zu dauerndem Aufenthalt

verbieht. Man mache, wo angängig, die Probe aufs Exempel.

KORRESPONDENZEN

Cöln a. Rh. Herr F. W. Dorn in B.-Gladbach teilt berichtigend mit, daß er in dem Verhandlungstermin vor dem Landgericht in Berlin am 25. Juli nicht auf richterliche Anordnung, sondern aus eigenem Antriebe erschienen war.

Solingen. Ein Geniestreich. Herr Gustedt, der Selbstherrscher in der „Krankenkasse für deutsche Gärtner“, liebt uns freigorganisierte Fachkollegen nicht. Herr Gustedt nimmt wohl unser Geld („non olet“ — „es stinkt nicht“, sagten die alten Römer); aber wenn er es tun könnte, nähme er uns auch noch alle Rechte. Er kügelt raffinierte Wahlsysteme aus, er faßt Rundschreiben an „seine“ Zweigkassenvorstände ab, in denen er unter großem Phrasenaufwand versichert, daß die K. f. d. G. ein Musterinstitut bleiben soll, und „man“ sich durch freigewerkschaftliche Forderungen nicht von seinem Wege abbringen lassen wolle. Wie mußte es da Herrn G. schmerzen, daß in Solingen der Vorsitz der Kassenzahlstelle von den Meistern in Gehilfenhände übergang, und ein ††† Mitglied des ††† A. D. G.-V. zu diesem Posten gewählt wurde. Herr Gustedt weiß sich zu helfen. Er arbeitete mit „seinen“ Vertrauensleuten, und die Folgen sollten sich bald zeigen. Unser Koll. Sandkühler war gemaßregelt worden. Da er in einem Handlungsgärtnereibetriebe keine Arbeit mehr bekam, nahm er eine Privatstelle bei dem Besitzer einer Großsteindruckerei an und beschäftigt sich (so wie andere Kollegen im Haushalt ihrer Privat Arbeitgeber) in der Druckerei mit Steinschleifen, wenn er im Garten nichts zu tun hat oder wenn das Wetter zu schlecht ist. Als selbständigem Arbeiter steht es dem Kollegen frei, die eine oder die andere Art der Beschäftigung zu bestimmen. Man denke sich das Erstaunen unseres Kollegen, der nebenbei auch noch Revisor der Krankenkassenzahlstelle war, als ihm nicht etwa vom Vorstand, sondern von Arbeitgebern ein Schreiben vorgelesen wird, daß er, als „außer Beruf arbeitend“, „statutengemäß“ aus der Krankenkasse ausgeschlossen sei“. Der Kollege protestierte beim Hauptvorstand, also eben bei Herrn Gustedt und legte dem Protest eine Bescheinigung seines Chefs vor, die ihm bestätigt, daß er als Gärtner mit Nebenarbeit angestellt sei. Herr G. weist aber den Protest zurück mit der Begründung, daß die Unfallgefahr im Fabrikbetriebe an der Maschine sich bedeutend vergrößere. Kollege Sandkühler arbeitet aber gar nicht an einer Maschine, sondern schleift, wie schon erwähnt, nur neben seiner gärtnerischen Tätigkeit Steine, eine Arbeit die ganz ungefährlich ist, bedeutend gefahrloser als etwa der Heizdienst oder das Fensterverglasen im Gärtnerbetriebe.

Das alles aber ist geschehen mit Übergehend der örtlichen Instanzen.

Das Zusammenarbeiten in der Kasse war hier übrigens bis jetzt ein recht harmonisches. Herr Gustedt hat durch sein Verhalten in diesem Fall gezeigt, daß ihm das Gefühl für unparteiliche Gerechtigkeit abgeht. Er hat sich hier unter Rechtsbruch zum Unternehmerknecht gemacht.

R. Loewenthal.

LAGE DES ARBEITSMARKTES

Am 1. August waren in folgenden Städten arbeitslos gemeldet:

Barmen	4 Koll.	Hamburg	46 Koll.
Berlin	35 "	Hannover	18 "
Bremen	9 "	Leipzig	6 "
Cöln	2 "	Mannheim	5 "
Dresden	5 "	München	7 "
Düsseldorf	9 "	Stuttgart	3 "
Frankfurt a. M.	—	Wiesbaden	2 "

Der Arbeitsmarkt hat sich gegen den Vormonat noch verschlechtert. Ein großer Teil Kollegen arbeitet außer Beruf, z. B. auf Bau in Barmen 3, Bremen 8, Hannover 10, München 31, Stuttgart 5. Vor Zuzug nach Berlin, Bremen, Hamburg, Hannover, München und Stuttgart wird besonders gewarnt. Aussicht auf Arbeit melden Freiburg i. Br., Karlsruhe und Leipzig.

Dringend warnen wir vor Stellenwechsel ohne zwingenden Grund.

GEWERKSCHAFTLICHES GENOSSENSCHAFTLICHES SOZIALES

Drohende Metallarbeiter-Aussperrung in Sachsen-Thüringen. Die vom Verband der Leipziger Metallindustriellen angekündigte Aussperrung der Metallarbeiter wird nicht auf Leipzig beschränkt bleiben. Eine Versammlung der Leipziger Metallindustriellen beschloß, zunächst den Aussperrungsbeschuß vom 28. Juli durchzuführen. Dann wurde bekannt gegeben, daß das sächsische Kartell der Metallindustriellen, zu dem die Bezirksverbände Chemnitz, Dresden und Leipzig gehören, beschlossen hat, den bestreikten Leipziger Verbänden zu Hilfe zu kommen. Der Hauptverband in Berlin ist ersucht worden, in den Kampf einzugreifen. Weiter wurde bekannt gegeben, daß der Thüringer Bezirksverein der Metallindustriellen ebenfalls beschlossen hat, Sonnabend, 5. August, rund 9000 Arbeiter wegen Tariffdifferenzen, die nicht auf gültlichem Wege zu regeln waren, auszusperren. Darnach wurden Sonnabend in Leipzig rund 10000 und in Thüringen rund 9000 Arbeiter der Metallindustrie ausgesperrt und werden, wie verlautet, in nächster Zeit eine Einigung nicht zustande kommt, von Dresden und Chemnitz weitere 25000 Arbeiter ausgesperrt werden.

Die Leipziger Metallarbeiter hielten am Freitag abend (4. August) 11 große Versammlungen ab, die von etwa 15000 Personen besucht waren. In allen Versammlungen herrschte frohe Kampf Stimmung, die auch in der angenommenen Resolution zum Ausdruck kam, in der es heißt:

„Die Versammelten sprechen den seit dem 27. Mai im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen stehenden Arbeitern der Metallgießereien Anerkennung und Dank für ihre mutige Haltung aus und sind gewillt, mit derselben Begeisterung und Fähigkeit die Folgen der Aussperrung auf sich zu nehmen.“

Auch der christlich-nationale Metallarbeiterverband und die Hirsch-Dunckerschen hielten zwei Versammlungen ab, in denen die Forderungen der Streikenden als berechtigt und zeitgemäß anerkannt wurden.

Der Kampf im Hamburger Holzgewerbe dauert nunmehr bereits 20 Wochen, ohne daß ein baldiges Ende desselben abzusehen ist. Die Parteien (Arbeitgeber-Schutzverband der Holzindustrie und Deutscher Holzarbeiterverband) sind sich in keiner Beziehung auch nur eine Fingerbreite näher gekommen. Der Kampf wird demzufolge mit aller Entschiedenheit weiter geführt. Über 1800 Holzarbeiter stehen noch im Kampfe.

Die Bestimmungen über die Angestellten der Krankenkassen sind mit der soeben erfolgten Verkündung der Reichsversicherungsordnung im „Reichsgesetzblatt“ sogleich in Kraft getreten. Nach § 358 dieses Gesetzes sollen bei Streitigkeiten aus dem Dienstverhältnisse der Angestellten das Versicherungsamt und als Beschwerdeinstanz das Übersicherungsamt entscheiden. Das Nähere über das Verfahren bei Entlassung eines Angestellten wegen Vergehens gegen die Dienstordnung oder wegen Mißbrauch seiner Stellung zu religiöser und politischer Betätigung wird durch kaiserliche Verordnung geregelt werden, und zwar entsprechend den Vorschriften des Reichsbeamtengesetzes über das Disziplinarverfahren. Da nun aber die Versicherungsämter noch nicht errichtet sind, treten nach den Bestimmungen des Einführungsgesetzes an ihre Stelle die Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung und als Beschwerdeinstanz das Reichsversicherungsamt. Dabei sollen für das Verfahren und die Fristen die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über das Spruchverfahren gelten. Die näheren Bestimmungen sind durch den Reichskanzler zu erlassen.

Bekanntmachungen.

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich: Berlin S. 42 Luisen-Ufer 1. Fernsprecher: Amt IV, 3725. Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Sonntag, den 13. August, ist der Beitrag für die 33. Woche 1911 fällig.

— Ansichtskarten: Gegen den Kost- und Logiszwang ist Serie I in 3 Exemplaren erschienen.

Die Verwaltungsstellen erhalten die Karten zum Preise von 2,50 Mk. das Hundert. Im Verkauf kostet die Karte 5 Pfg. Bei Bestellungen ist der Betrag mit einzusenden. Die Karte eignet sich vorzüglich zur Agitation.

— **Kollegen, die auf Reisen gehen**, wollen ihre Bücher rechtzeitig unter Angabe des Tages der Entlassung einsenden. Wo ein Zweigverein besteht, ist der Antrag von einem Vorstandsmitgliede zu bescheinigen. Anträge auf Unterstützungen müssen stets als Brief gesandt werden, nie als Geschäftspapiere (20 Pfg. frankieren). Jeder Kollege sollte auf seinen Reisen Agitationsmaterial mitnehmen. Zur Sicherheit sind von den Bezirksleitern die Adressen der Kassierer einzufordern, da das letzte Adressverzeichnis teilweise schon wieder unrichtig ist.

— **Bibliothek.** In dem nächsten Quartal soll eine Neuregelung unsrer Bibliothek vorgenommen werden. Zur Hauptsache wird eine Ergänzung der fachlichen Bücher stattfinden. Um eine gründliche Regelung zu ermöglichen, ist die Einziehung aller Bücher notwendig. Neu ausgeliehen dürfen keine Bücher werden. Ist der Bücherbestand voll vorhanden, so ist er sofort abzusetzen. Bis spätestens 1. Oktober müssen alle Bibliothekskisten in der Hauptverwaltung sein, damit die Neuausgabe für das Winterhalbjahr erfolgen kann. Auch die Orte, die eine ständige Bibliothek haben, müssen zurücksenden.

— **Warnung.** Der Gärtner Julius Kauschke, geb. 8. März 1888 in Hamburg, versucht von unsern Vertrauensleuten Unterstützungen zu erhalten. Ausweis-papiere, bezw. Mitgliedsbuch, besitzt er nicht, trotzdem er drei Jahre Mitglied sein will. In Stuttgart, wo er gearbeitet haben will, ist er unsern Kollegen nicht bekannt. Zuletzt tauchte er in Plauen i. V. auf, von wo er wahrscheinlich sich nach Leipzig wenden wird. Wir warnen alle Kollegen vor diesem Kauschke, insbesondere darf ihm kein Kassierer irgendwelche Unterstützung auszahlen.

— **Mitglieder der Ortsverwaltung Groß-Berlin.** Einzelmitglieder des VI. Agitationsbezirkes. Bei allen Geldsendungen durch Zahlkarte ist zu beachten, daß unser Postscheckkonto die Nummer 10608 trägt. Auf keinen Fall darf die Nummer 10301 genommen werden; diese Kontonummer hat die Hauptverwaltung, und geben Verwechslungen zu Unannehmlichkeiten Veranlassung. Ortsverwaltung Groß-Berlin.

— **Plauen i. V.** Alle Postsendungen sowie Anfragen sind jetzt an Kollegen Paul Radeck, Neu-Str. 14, I zu richten.

— **Schw.-Gmünd.** Der Kollege Rudolf Heitz, zuletzt bei der Firma Bertz & Schwede in Stuttgart beschäftigt, soll seine Adresse sofort angeben an Heinrich Leyendecker in Schwäbisch-Gmünd, Lorcher Straße 45. Eventuell werden Kollegen, die den Aufenthalt des betreffenden Kollegen wissen, darum gebeten.

Bezirksleiter für den 1. Agitationsbezirk gesucht.

Zum 1. Oktober 1911 soll für den 1. Bezirk ein Bezirksleiter mit dem Sitz in Hamburg gewählt werden, der die Agitation im Bezirk, mit Ausnahme von Hamburg, zu betreiben hat.

Die Bewerber müssen mindestens 3 Jahre gewerkschaftlich organisiert, agitatorisch, rednerisch und verwaltungstechnisch befähigt sein. Ortskenntnisse im 1. Bezirk sind erwünscht.

Das Gehalt richtet sich nach den Beschlüssen der 8. Generalversammlung.

Die Bewerber wollen ihre Gesuche nebst einem Aufsatz über die Aufgaben eines Bezirksleiters unter der Aufschrift „Bewerbung“ an Josef Busch, Berlin S 42, Luisenufer 1, bis 1. September d. Js. einsenden.

Der Hauptvorstand.

Sterbetafel.

Am 4. August starb an den Folgen einer Operation unser langjähriges treues Mitglied

Julius Hampel,
Lankwitz.

Ehre seinem Andenken.

Ortsverwaltung Groß-Berlin.

Literarisches.

Die vor einiger Zeit angekündigte Broschüre über die Reichsversicherungsordnung ist nun im Verlag der Buchhandlung Volksstimme zu Magdeburg erschienen.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek. Band 1. Herausgegeben von Dr. Za'deck. Wie bekannt, erscheinen seit seiner Reihe von Jahren im Verlag der Buchhandlung Vorwärts fortlaufend Abhandlungen zur Gesundheitspflege des Arbeiters,

die sich eines beständig wachsenden Zuspruchs seitens der Parteigenossen erfreuen. Bis jetzt sind nicht weniger als 27 solcher Einzelhefte erschienen, an deren Abfassung mehr als zwanzig Aerzte und andre Sachverständige beteiligt sind.

Umfang erreicht wird! Der Band sollte in keiner Arbeiterbibliothek fehlen! Derselbe ist zum Preise von 4,50 Mk. durch alle Buchhandlungen und Expeditionen zu beziehen.

Anzeigen-Teil

Wasserräderwerke Rud. Brauns und Carl Reinisch G.m.b.H. Dresden. Stahl-Windturbine „Herkules“

Böttger's Heissluftpumpmaschine ist die beste Wasserpumpmaschine der Welt.

Grossartige Neuheit! Eifriede Bergemann-Erdbeere! Geschmack und Aroma wie die Wald-erdbeere.

Für Baumschul-Kontor wird ein Mann von solidem Charakter mit Fachkenntnissen und schöner Handschrift (event. Schreibmaschine zur Verfügung)...

Fehlen Ihnen einige Gartenwerkzeuge? Bitte übertragen Sie deren Lieferung den Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn

Gehilfen die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei betreffende, gründliche wissenschaftliche Fach-Ausbildung

Geld-Darlehn, 5%, schnell, reell, diskret. Selbstgeber Diesner, Berlin 6, Belle-Alliance-Str. 67.

Hausverwalter-Stelle. Für mein rheinsberger Seegrundstück mit Garten älteres, sehr sauberes, ruhiges, bes' empfohlenes Ehepaar ohne Anhang gesucht.

Nebenverdienst. Für Herren, welche Beziehungen zu Lieferanten von Gärtner-Bedarfsartikeln usw. haben, eröffnet sich eine vorzügliche Gelegenheit zu leichtem Nebenverdienst...

Gärtner-Lehranstalt Köstritz der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner. 1. Kursus für Gärtner. 2. Kursus für Berechtigung zum Einj. - Freiwilligen-Dienst.

Gegen Bezahlung Adressen gesucht von angestellten Gärtnern. Angebote unter Nr. 34 befördert die Annoncen-Exped. Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstrasse 7.

Gärtner gesetzten Alters der ganz besonders mit der Obstbaumbehandlung bekannt ist und zugleich die Jagd und den Feldschutz zu beaufsichtigen hat, von grossem Gut in der Nähe einer Provinzialstadt der Provinz Sachsen zum 15. September gesucht.

Inserieren Sie in der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ Sie werden mit dem Erfolg der Inserate zufrieden sein.

ff. farbiges Manschettenspapier, 600 Bogen 50x76 cm gross = 1 Postkollé kostet bei mir nur 3.45 Mk.

Schnell-Erdbohrer 50 bis 400 mm Durchmesser. Prospekt frei. E. Jasmin, Hamburg 30.

Gärtner welcher in der Landschaftsgärtnerei längere Zeit tätig war, für meinen Privatgarten gesucht.

Rob. Brien Pumpen-Fabrik Berlin O. 27, Krautstrasse 31c. Billigste Bezugsquelle in Pumpen, Röhren und Zubehörteilen.

Dill-Kraut grün oder getrocknet, kauft jedes Quantum. Offerten an Karl Kühne, Kgl. Hoflieferant, Berlin, Brunnenstrasse 111

Stellen-Angebote.

Verh. Gärtner u. Pförtner für Villa in Kolonie Grunewald bei Berlin für 1. Septbr. gesucht.

Bei Einkauf beziehe man sich auf die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung

Alle den

Inseratenteil

der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ betreffenden Sendungen, also Anzeigenaufträge, Insertionsgebühren, Korrekturen, Beleg-Reklamationen, sind ausschliesslich an die alleinige Inseraten-Regie

Josef Wichterich, Leipzig, Postschliessfach 176

zu richten. Das Filialbureau befindet sich in Berlin S. 14, Kommandantenstrasse 34, IV, 1567.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein Ortsverwaltung Stuttgart.

Sonntag, den 13. August, nachmittags 3 Uhr in den Räumen der Arbeiterhalle

40. Stiftungsfest

unter gütiger Mitwirkung von Herrn Menzinger vom Stuttgarter Schauspielhaus und Herrn Christian, Solist.

Blumenverlosung und Tanz.

Zahlreichen Besuch erwartet Das Komitee.

Gärtner-Lehranstalt

Institut der Landwirtschaftskammer.



Oranienburg bei Berlin

Beginn des Wintersemesters am 17. Oktober 1911.

Die Anstalt bietet Gehilfen Gelegenheit zur gründlichen theoretischen Ausbildung auf allen Gebieten der Gärtnerei. Reichhaltiges Demonstrationsmaterial im Anstaltsgarten und Exkursionen nach den bequem und mit geringen Kosten zu erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handelsgärtnereien von Berlin und seiner Umgebung. Kursusdauer 1 Jahr. 7 etatsmässig angestellte Lehrkräfte. Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelten eventuell Ermässigung. Ausführlicher Bericht und nähere Auskunft kostenfrei durch Die Direktion.

Technikum Stargard in Mecklenburg

Erste Reformfachschnule für Obst- und Gartenbautechnik, praktischen Erwerbsobst- und Plantagenbau mit ausgedehntem Handfertigkeitunterricht in allen für den Gärtner nützlichen Handwerken. Beginn der neuen Kurse am 5. Oktober. Prospekte kostenfrei. DIE DIREKTION.



Suchen Sie Erfolg?

dann schreiben Sie noch heute an uns und lassen sich den neuesten Jahres-Katalog kommen. Wir versenden ihn kostenfrei. Es ist sicherlich Ihr Bestreben, einen guten Verdienst zu finden. Wir haben Fahrräder mit den leichtesten Aluminiumfelgen, Nähmaschinen aller Systeme, elektrische Apparate und Taschenlampen, alle Fahrradteile, Spiritus-Bügeleisen, Rollschuhe und alle Nähmaschinenteile. Ihre Umgebung hat bestimmt Bedarf in diesen Sachen. Unsere Vertretung bringt viel Geld ein.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel
Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 234.





Drabigeflecht
1 m br., best. verz., kosten 50 m 5.--

Kartoffelkörbe Fortschritt a. verzinkt. Stahlblech gefert., bess. u. billig. Weidenk. St. 1. M. 5 St. à 0.95 M., 10 St. à 0.90 M., 25 St. à 0.85 M.




Eiserne Bettstellen f. Erwachsene, mit doppel. Spiralfederboden Stück 7.50 M.

Unkrautstichkchen Stück 45 ¢

Patent-Mansafalle St. 15 ¢, **Patent-Rattenfalle** Stück 35 ¢




Bedowannen, in verzinkt, wenig Wasserverb. f. Erwachs. 16 M., f. Kinder 7.50 M.

Spiraldrabt-Passmatten Stück 80 ¢

Topf-Unterstütz. verz. Spir.-Drabt Stück 35 ¢

Mähmaschinen, extra schwer, mit Holzrahmen, Stück 80 ¢, 5 Stück à 70 ¢

Porzellan-Mortier, 10 Stück 60 ¢

Drabt-Wäscheleine, 30 Meter lang, 1 M. Doelpappe, beste Qual., 10 Meter 3 M. gute Qualität, 10 Meter 2.50 M.

Preisliste gratis.

Hermann Hüls Drahtgeflecht u. Draht-Fabrik, Bielefeld.

Prakt. Winke in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst-, Gartenbau.

Sechs Teile. 2ter Teil behandelt das neueste heizbare Mistbeet. Patent angemeldet. 4ter Teil: Anlagen von Beton und Eisenbeton, direkt billiger als Holz etc. Preis 2 Mk. Zu beziehen von **A. Frömmig, Heppenheim (B.)** Prosp. d. Gartenbau-Lehranstalt grat.

Paul Strerath, Berlin C.
Kreuzstrasse 4 • Nähe Spittelmarkt

Reparaturwerkstatt

für Rasenmähmaschinen aller in- und ausländischen Fabrikate. Lager von Ersatzteilen, Garantie für gutes Schneiden.

Jeder Gärtner welcher noch nicht mit den Gartenwerkzeugen der Firma **Oskar Butter, Bautzen 6** gearbeitet hat, mache einen Versuch, er wird voll u. ganz befriedigt werden!

Illustr. Katalog gratis und franko.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Kalender 1912

17. Jahrgang. Herausgegeben vom Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins. Auflage 4000 Exemplare. Wie alljährlich, so gibt der Hauptvorstand auch in diesem Jahre ein Jahrbuch in Form eines Kalenders heraus. Dem Kalender wird wiederum ein **Inseraten-Anhang** beigelegt, zu dessen Benutzung wir hiermit ergebenst einladen. Die Inseraten-Verwaltung ist ebenfalls der Firma **J. Wichterich, Leipzig, Schillerstr. 7** übertragen, die Auskunft erteilt und an die die Aufträge ausschliesslich zu senden sind.

Gebr. Windhoff
Automobil-Fachschule
Motoren- u. Fahrzeug-Fabrik, Rheine i. W.

Gründlich. Ausbildung zum Automobilführer. — Reichhaltiges Lehrmaterial. — Mod. Übungsautomob. Kostenfreie Stellenvermittlung. Brosch. B. 98 grt. u. frk.



Emil Sieburg Landschafts-Gärtnerei und Garten-Inspektion

Berlin NO., Greifswalder Str. 47 : Telephon : Amt VII, 1045

sucht **Privatanlagen** für Instandhaltung von Gärten im Jahres-Abonnement zu mässigsten Preisen. Neue Anlagen auf einfache sowie eleganteste Art.

Grotten- und Felsen-Anlagen

werden geschmackvoll und sauber ausgeführt. Kostenanschläge zu Diensten. — Prompte und billige Bedienung.

Verkehrslokale für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstrasse 7, zu richten.

Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rüdigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentstr. Bureau u. Stellennachweis: Gewerbeschulstr. 107, I, Eingang Heiderstr. 34.

Berlin N. Rest. P. Dümke, Weissenburger Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirk. Berlin N. Vers. j. 1. Mittwoch i. Monat.

Berlin S. Restaurant A. Bieler, Dieffenbachstr. 76.

Berlin W. Vorbergstrasse 9, Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Donnerstag vor dem 15. Jeder. Sonntag früh: Zahlmorgen.

Blankenese. Restaur. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Versammlung Sonnabend nach dem 1. und 15.

Breslau. Restaur. „Zum Bär auf der Orgel“, Kupferschmiedestr. 39.

Cannstatt-Stuttgart. „Gasthaus zur Fischerei“, Marktstr. Herberge, Verkehrs- und Versammlungslokal.

Cöln a. Rh. Goldner Löwe, Ehrenstrasse 11. Versammlung, Samstags nach d. 1. u. 15. Bur. u. Stellennachw.: Gr. Telegrafenstrasse 20, I.

Düsseldorf 76. (II. Bez. Rh.-Westf.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II.

Frankfurt a. M. Gewerkschaftsh., am Schw.-Bad u. Stolzestr. 13-15. Vrslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda.

Frankfurt a. M.-Hausen. Restaurant v. G. Herdt, Verkehrslok. der Gärtner.

Grünwald. Pein, Hubertusbaderstr. Nr. 8. Verkehrslok. Versamm. Sonnabend n. d. 1. j. M. Gut. Mittagstisch.

Hamburg. Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr.

Hamburg-Hohelut. M. Lowenzin, Wrangelstr. 64, Verkehrslok. d. Gärtner Hohelut, Versamm. 2. und 4. Dienstag im Monat.

Hannover. Hallers Gasthaus, Bockstr. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu treffen.

Leipzig. Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein, Volkshaus, Zeitzer Strasse 32, III., Zimmer 24.

Magdeburg. Knochenhauererstr. 27-28, I, Eing. Packhofstr. Vereinsl., Zentralherberge: Kleine Klosterstr.

München. Restaurant Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr d. Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat.

Nieder-Schönhausen. Restaurant Schwarzkne, Kaiser-Wilhelm-Str. 5, Vereinslokal.

Nürnberg. Restaur. Albiggarten, Johannisstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstag.

Pankow b. Berlin. Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. Nr. 3-4. Versammlung Dienstag nach dem 1. jedes Monats.

Steglitz. Restaurant Fritz Heizmann, Ecke Dünther- und Florastrasse. Versammlung jed. Donnerstag nach dem 1. und 15.

Stellingen b. Hamburg. A. Langes Klub- und Ballhaus, Kieler Str. 211.

Stuttgart. Gasth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal und Herberge.

Wiesbaden. Gewerkschaftshaus, Wehlstrasse 49. Daselbst Ausgabe des Arbeitsmarktes von 6-7.

Zürich. Restaur. z. hinteren Stern, Bellevueplatz. Versamm. alle 14 Tage Samstags. Auskünfte b. J. Schneider, Hegibachstrasse 9, III, von 1/2 9 bis 1/2 9 Uhr abends.